

Gottesdienst zum 1. Advent, Evang. Universitätskirche Münster
1. Dezember 2024, Predigttext: Mt 21,1-11

Predigt: Prof. Dr. Traugott Roser

Lesung AT: Jer 23,5-8 (Luther 2017)

Gott antwortet auf die Gebete und den Gesang seines Volkes. Er bringt sie zusammen, er bringt sie nach Hause aus der Zerstreuung. Er bringt sie in seine Stadt, aus der Frieden hervorgehen wird. Und er schenkt ihr einen König, der sich nicht nur auf die Größe der Vergangenheit beruft, sondern eine Zukunft eröffnet, die Wunden heilt und Spaltungen überwindet. Er wird so ganz anders regieren als alle anderen Herrscher – damals wie heute. Beim Propheten Jeremia heißt es im 23. Kapitel:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der Herr ist unsere Gerechtigkeit«. Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, sondern: »So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

Evangelium: Mt 21,1-11 (nach Luther 2017)

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt. Und sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Fohlen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir!

Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.

Das geschah aber, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.«

Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Fohlen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf.

Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach:

Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der?

Das Volk aber sprach: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.

Predigt

Liebe Gemeinde!

Wussten Sie, dass der Rote Teppich des Deutschen Bundestags 65 Meter lang ist? Ich wusste es nicht. Bis zur Vorbereitung auf den heutigen Sonntag. Aber mehr dazu später.

Mein Vater und ich hatten ein Spiel. „Wer warst du in deinem früheren Leben“, fragte ich ihn. Und er antwortete: „Ich war der Esel, der Jesus beim Einzug in Jerusalem getragen hat.“ Und dann fragte er natürlich auch mich, wer ich denn gewesen sei. Weil ich ja nun der Esel nicht mehr sein konnte, dichtete ich einen Dackel dazu, der neben dem Esel herlief. Man muss vielleicht wissen, dass ich in einem Pfarrhaus aufgewachsen bin. Da war klar, dass wir – sollte es eine Reinkarnation gegeben haben – unser voriges Leben zur Zeit Jesu haben wollten. Oder in der Reformationszeit. Auf jeden Fall wären wir gern dabei gewesen.

Die Erzählung vom Einzug in Jerusalem gehört sicher zu den bekanntesten Geschichten des Neuen Testaments. Man kann sich so gut hineinversetzen, als wäre man mittendrin in dem Tumult. Wer wären sie gewesen, wenn nicht der Esel? Ein Mensch im Volk? Mitrufend, mitjubelnd, mittragend, mitgehend. Oder eine Person, die in Jerusalem wohnt und gewohnt ist, dass vermeintliche Messiasse ihren Einzug inszenieren. Das scheint ja öfter vorgekommen zu sein. Also wären Sie abwartend, beobachtend, fragend. Ein wenig skeptisch. Oder doch begeistert? Man möchte sich hineinversetzen in die Szene des Einzugs, mittendrin in dem Tumult, von dem Matthäus erzählt.

Vielleicht weil sie so nah ist an unserer Welt. Schon allein wie die Pilger, die vor, neben und hinter Jesus mitgehen, ihre Mäntel und Kleider auf den Sattel des Reittiers legen und auf dem Weg ausbreiten. Das erinnert an den berühmten Roten Teppich! Rote Teppiche werden ausgerollt für hohe Gäste und Gästinnen. Bei Empfängen, Preisverleihungen und Ehrungen. Die Fotografen stehen bereit, die Fans und die Kinder, die ihre Wimpel schwenken. Der 65 Meter lange Rote Teppich wird vom Deutschen Bundestag nur bei Empfängen von hohen Staatsgästen ausgerollt. Rot ist er, weil das einstmals die kostbarste Farbe war. Die Pilger, die sich mit Jesus auf dem Weg zum Tempel befinden, das Ziel und ersehnte Ende ihrer Pilgerreise, legen das wertvollste, was sie am Leibe tragen, Jesus zu Füßen. Und wo es nicht mehr ausreicht, da decken sie die staubige Straße mit Blättern von den Bäumen am Wegrand ab. Wenn kein roter Teppich zur Hand ist, tun es auch Blätter und Zweige von den Bäumen. Das wird der Bevölkerung Jerusalems nicht unbedingt gefallen haben.

Matthäus, der Evangelist, unterscheidet sehr genau zwischen der Menge der Pilger und den Einwohnern der Stadt. Die Pilgermenge jubelt und preist Jesus als Davidssohn, als König und Herrscher. Die Jerusalemer regen sich auf und fragen: Wer ist der? Wer soll das sein? Sie regen sich nicht nur auf, sie sind regelrecht erschüttert, wie ein Erdbeben, erzählt Matthäus. Dieser Unterschied ist nicht unwichtig. Zu oft und zulange wurden alle miteinander in einen Topf geworfen um ihnen Wankelmut vorzuwerfen – gerade noch jubeln sie Jesus zu – „Hosianna!“ – um wenige Tage später „Kreuzige ihn“ zu schreien. Die antijudaistische, antisemitische Lesart kann sich nicht auf Matthäus berufen.

Und doch bleibt die Frage: Wo wären Sie gewesen: bei den Jubelnden? Oder bei den skeptisch Fragenden? Die Erzählung vom Einzug ist der traditionelle Bibeltext, der zu Beginn der Adventszeit gelesen wird. Sie will nicht nur eine eindruckliche Geschichte aus dem Leben schildern. Sie will uns, Leserinnen und Leser, Christinnen und Christen einladen: wie erwartest du Jesus zu Beginn des Advent? Erwartest du überhaupt noch etwas? Rufst du Hosianna! Herr, Hilf! Oder gehörst du zu den Fragenden, die schon zuviele Advente gefeiert haben und in ihren Erwartungen getäuscht wurden? Haben wir unseren roten Teppich schon eingerollt und weggelegt? Schmücken wir unsere Wohnung adventlich oder lassen wir es bleiben, weil das eh nur Müll produziert? Wie soll ich dich empfangen, das ist hier die Frage.

Matthäus erzählt nicht nur von den begeisterten Pilger:innen und dem skeptischen Stadtvolk. Er erzählt vor allem von Jesus und seiner letzten Wegstrecke auf seinem Pilgerweg nach Jerusalem. Auch Jesus inszeniert sich. Matthäus stellt das ganz klar. Ganz bewusst beauftragt er Jünger, dass sie ihm ein Reittier besorgen. Auf einer Eselstute, an die sich ein Fohlen ganz eng herandrückt, wird er reiten. Das ist kein Königliches Reittier, es ist ein einfaches Lasttier. Aber das hat doch Bedeutung, wie der Evangelist gleich nachreicht mit einem Zitat aus dem Propheten Sacharja. Als ob Jesus es selbst im Sinne habe, seinen Einzug nach literarischem Vorbild zu inszenieren, samt rotem Teppich als Publikumsreaktion. Aber jetzt kommt es: Matthäus zitiert nicht alles aus dem Sacharja-Text – wir haben ihn ja vorhin gehört. Er verzichtet auf den „Gerechten und Helfer“ und vor allem auf den Vers danach, wo Gott die Kriegswaffen in Ephraim und Jerusalem zerschlägt, zerbricht und vernichtet. Die Eroberung mit Mitteln der Gewalt – nichts davon ist hier. Jesus ist nurmehr der Sanftmütige. Sein Königtum ist Sanftmut. Ganz so, wie er es in der Bergpredigt als sein Programm ausgerufen hat: Selig sind die sanftmütigen, sie werden das Land (und die Stadt) erben. Nicht mit Gewalt. Die Frieden stiften. Die Gerechtigkeit schaffen.

Das ist für mich der eigentliche Grund, weshalb man sich in diesen Text so hineinversetzen will. Nicht wegen des Volksaufstands und des Spektakels, des Erdbebens und des Geschreis. Sondern weil hier Jesus so erscheint, wie er ist. Weil er sein Programm – man mag es auch seine Herrschaft nennen – regelrecht verkörpert. Sanftmütig. Ohne Allüren. Jesus schreit nicht. Noch nicht.

Liebe Gemeinde: 65 Meter hat der rote Teppich, den der Bundestag Ehrengästen ausrollt. Wie oft wird er von Füßen betreten, deren Herrschaftsansprüche ganz anders sind? Deren Gewalttätigkeit und Gewaltbereitschaft überall bekannt sind. Die den Teppich unter ihren Füßen mit Blut rot färben würden, wenn er nicht schon rot wäre. Das nennt man Diplomatie. Man hofft wohl, dass sich die Staatsgäste durch den roten Teppich ein wenig milder stimmen lassen. Ich habe noch von keinem Staatsgast gehört, der den roten Teppich gescheut hätte.

Jesus lässt es sich auch gefallen. Die Hosianna-Rufe und die Freuderufe. Weil er ihre Hoffnung teilt. Jesus rechnet damit, dass er erwartet wird. Denn er hat die Not und das Unrecht gesehen. Die Sorgen und Plagen. Den Streit und die endzeitliche Stimmung. Jesus hört die Hilferufe. Und er wird auf seine Weise darauf antworten. Sanftmütig,

*Er ist gerecht, ein Helfer wert;
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
Sein Königsron ist Heiligkeit,
Sein Zepter ist Barmherzigkeit.*

Er rechnet damit, dass wir ihn erwarten. Unser Herz öffnen und ihn einlassen in unsere geschmückten Wohnungen, unsere geschmückte Stadt. Möge er einziehen und Frieden bringen. In Jerusalem, im Heiligen Land, auf den Hirtenfeldern um Betlehem im palästinensischen Gebiet, in der ganzen Region. In unserem Land. In unserer Welt. Schmücken wir zum Advent! Singen wir! Hosianna!

Amen